Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 56 (1952-1953)

Heft: 13

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewiss, es war eine lächerliche Geschichte. Was bedeutet schon ein Katerleben, wenn Menschenleben kaum noch etwas bedeuten! Doch diese Phrase hatte mir nie recht in den Kram gepasst.

Und da waren wir bei der Brücke, und Frieder hatte einen Stein von mindestens fünf Kilo Gewicht gefunden. Auf einmal wurde ich beredsam wie ein Anwalt vor einem grossen Auditorium; ich plädierte für das geringe Leben Othellos. Mit bewegten Worten beschwor ich Frieder, die Exekution nicht zu vollziehen. Es gebe doch eine andere Möglichkeit, ihn loszuwerden. Warum ihn nicht seinem Schicksal überlassen? Irgendwie würde er sich schon zurechtfinden und eine neue Heimat suchen. Es könne ihm, Frieder, doch gleichgültig sein, ob er den bedauernswerten Kater ersäufe oder aussetze wie ein Findelkind. Ob er wahrhaftig an diesem schuldlosen Geschöpf zum Mörder werden wolle?

Frieder stutzte. Kein Mensch hört es gern, wenn man ihn Mörder nennt. Es war mir geglückt, sein Gewissen zu erregen. Und dann sagte er endlich zögernd: «Meinetwegen, wenn du meinst, mir kann es ja egal sein, ob der Kater ersäuft wird oder ob er verhungert. Und ein Mörder», setzte er sich drohend zur Wehr, «ein Mörder bin ich nicht, lass dir das in aller Freundschaft gesagt sein, aber du hast eine Art, die einem zum morden verlocken könnte!»

Ich amete erlöst auf. «Du bist doch mein allerbester Freund, Frieder», sagte ich, «und ein Herz für arme Kreaturen hast du auch, wenn es sein muss.»

Wir beschleunigten unsere Schritte, hatten die Brücke bald hinter uns, und dort, im ansteigenden Rebengelände, dort setzten wir Othello aus. Er war inzwischen dunkel geworden. Mit einem jähen Satz sprang der Kater aus dem Sack und hielt erst wieder in einiger Entfernung schreckerstarrt und zusammengeduckt an.

«Komm! Lauf!» rief ich, und wir begannen zu laufen, als ob der Leibhaftige selber hinter uns her gewesen wäre.

Wir hielten erst wieder an, als wir keinen Atem mehr fanden. Ich fühlte mich nicht gerade behaglich in meiner Haut. War es denn humaner, den Kater seinem Schicksal zu überlassen, ihn am Ende einem grauenhaften Hungertod auszusetzen? Indessen tröstete ich mich schliesslich mit der Binsenwahrheit, dass Katzen sieben Leben besitzen und Othello sich schon durchschlagen werde.

In den ersten Tagen nach seiner Aussetzung wollte das Unbehagen allerdings nicht geringer werden. Frau Perrig wagte ich kaum in die Augen zu blicken, und ich ging ihr nach Möglichkeit aus dem Wege. Allerdings schien auch sie aus durchsichtigen Gründen unnötige Unterhaltungen zu meiden. Als ich jedoch am vierten Tag nach der Aussetzung abends meine Klause aufsuchte, erwartete mich Frau Perrig eigentümlich «aufgelöst». Sie hatte verweinte Augen, und als ich sie, dunkler Ahnungen voll, betreten fragte, was denn geschehen sei, da hörte ich als Antwort ein mir nur zu bekanntes Miauen. Hinter der gerührten Frau erschien ein übel zerzauster, rabenschwarzer Kater, der mich mit offenkundigen Zeichen von Wiedersehensfreude begrüsste und mit hocherhobenem Schwarz schnurrend um meine Beine strich.

Frau Perrig wagte ich kaum in die Augen zu blicken. Schliesslich aber stammelte ich doch etwas von rätselhaften Zufällen und den zähen sieben Leben des Hauskatzengeschlechtes, doch als ich spürte, dass mich die gute Frau durchschaute, hielt ich mit einem vollen Geständnis nicht mehr zurück.

Frau Perrig lächelte nachsichtig und verständnisvoll. Dann schüttete auch sie ihr Herz aus, und wenn der geneigte Leser sich an den Anfang dieser Geschichte erinnert, dann kann er sich ausmalen, wie lange das gedauert hat. Der langen Rede kurzer Sinn war jedenfalls der, dass sie ihr Todesurteil bitterlich bereute und den Kater trotz seiner gelegentlichen Ungezogenheiten vermisst habe.

Damit ist nun freilich die Geschichte vom Kater Othello noch nicht zu Ende. Ihre tiefere Bedeutung erhält sie erst durch den Umstand, dass Othello von diesem Tage an der sauberste und wohlerzogenste Kater war, den man sich nur denken kann. Er hatte sich der Herrin des Hause unterworfen. Ein Wunder war geschehen, nicht leicht zu erklären doch soll man ja auch Wunder nicht immer erklären wollen.

Von Peter Kilian

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.